

16. Sonntag im Jahreskreis

GEFORMT NACH DEM BILDE CHRISTI

Schon auf der ersten Seite der Bibel heißt es über den Menschen: "Gott schuf den Menschen als sein Abbild!" Das klingt doch ganz anders als die Hypothese von Gelehrten, die aus alten Knochen herauslesen wollen und behaupten: Der Mensch sei das Abbild des Affen. Das Abbild Gottes in Menschengestalt offenbarte sich vollkommen in der Gestalt unseres Erlösers Jesus Christus. Der Apostel Paulus schreibt darüber im Kolosserbrief (1,15): "Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes." Laut Römerbrief sind wir dazu berufen (8,29) "Die er vorhererkannte, hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichgestaltet zu werden." Wir sollen also das Bild Christi in uns tragen, dadurch werden wir ihm gleichgeformt. Seit jeher, vor allem aber im 20. Jahrhundert, haben es Machthaber versucht die Menschen nach "ihrem Bild" zu gestalten. Wir sollten ihre Ideologien gläubig annehmen und unser Leben danach gestalten. Das nannten sie den "neuen Menschen" kreieren. Bei den Diktatoren war es kein geduldiges Lehren wie bei christlichen Glaubensboten, sondern sie handelten wie das Phantom in Goethe's "Erkönig": "Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!" Diese Methode verursachte im 20. Jahrhundert mehr christliche Märtyrer als in vielen Jahrhunderten zuvor. Neulich las ich in einer Zeitschrift: "Alle fünf Minuten stirbt irgendwo auf der Welt ein Christ für seinen Glauben. Im Jahre 2011 waren es 105.000. Ein solcher Mann, der sich nicht nach dem Bilde Hitlers, sondern nach dem Bilde Christi formte war der Blutzuge Carl Lampert. Er stammte aus einer Bauernfamilie und wurde am 9. Januar 1894 in Göfis bei Feldkirch im österreichischen Vorarlberg geboren. Schon als er heranwuchs, erwachte in ihm der Wunsch, Priester zu werden. Nach der Reifeprüfung begann er sein Theologiestudium zu Brixen in Südtirol. Am 12. Mai 1918 wurde er zum Priester geweiht. Zunächst war er Kaplan in Dornbirn. Seine Vorgesetzten erkannten, dass der junge Priester hochbegabt war. Sie sandten ihn nach Rom. Dort studierte er Kirchenrecht. Danach kehrte er als Doktor des Rechts in die Heimat zurück. Da war aber eine große politische Änderung eingetreten. Hitler hatte Österreich ins Deutsche reich eingegliedert. Da die kirchliche Lage unter der Braunen Diktatur von Tag zu Tag schwieriger wurde, ernannte der Bischof den Heimgelkehrten zum Provikar für Tirol und Vorarlberg..

Etwas Ähnliches geschah in Frankreich während der Revolution (1789-1795). Der Revolutionär Robespierre (1758-1794) schwang sich zum Diktator über das Land auf. Er sah den sittlichen Verfall und ordnete an, alle Bewohner Frankreichs müssen an ein höchstes Wesen glauben und tugendhaft leben. Wer dagegen handelte, landete unter dem Fallbeil. Es war eine Blut- und Schreckensherrschaft. Schließlich brach eine wilde Empörung aus. Robespierre wurde gestürzt und endete ebenfalls unter dem Fallbeil. Vor Freude darüber tanzten die Menschen und sangen: "Wein' dir nicht um mich die Augen rot, denn lebte ich, dann wärest du tot!"

Genau so groß wäre die Freude der Menschen, wenn der unendlich geduldige und nachsichtige Gott dir die Macht wieder aus den Händen nähme und auch weiterhin das "Unkraut" zwischen dem "Weizen" wachsen ließe. Wir leben doch auch lieber mit Sündern zusammen als unter einer "heiligen Fuchtel".

Christus hat uns das Gleichnis vom Unkraut im Weizenfeld dargelegt. Dem Eigentümer legt er die Worte in den Mund: "Lasst beides, Unkraut und Weizen bis zur Ernte wachsen, sonst reißt ihr mit dem Unkraut auch Weizen aus." Erst zur Erntezeit werden Weizen und Unkraut von einander getrennt. Es muss uns verständlich sein, warum Gott Gute und Böse unter seiner Sonne leben läßt. Er gab uns das große Geschenk der Freiheit, durch das wir Ebenbilder Gottes und nicht Marionetten sind. In seiner Freiheit kann der Mensch sich gegen Gott, seine Offenbarung und seine Gebote sperren, ohne dass er sofort vom Blitz erschlagen wird. Das wäre doch keine Freiheit: Entweder du gehorchst oder du stirbst!

Ein anderer Grund mag sein: Der Gute muss sich im Leben bewähren. Das erweist er in seiner Treue auch in widrigen Umständen und in der Auseinandersetzung mit den Bösen. Er soll sich weder verführen noch einschüchtern lassen. Im Buch der Sprüche heißt es (17,5): "Der Schmelztiegel ist für Silber da, der Ofen für Gold. Die Herzen aber prüft der Herr." Das Gutsein ist nicht so leicht wie das Böse sein. Darum sagt Christus im Johannesevangelium (16,33): "In der Welt seid ihr in Bedrängnis, aber hat Mut! Ich habe die Welt besiegt!" Und der Apostel Paulus mahnt die Epheser (3,17): "Ich bitte euch, nicht wegen der Leiden zu verzagen."

Ideologen und Politiker mögen noch so sehr von einer "goldenen Zukunft" sprechen, die Welt bleibt trotzdem ein Ackerfeld, bunt vermischt mit "Weizen" und "Unkraut". Es wird wohl bis zum Ende der Welt Gute und Böse, Heilige und Sünder geben. Wir müssen uns mit einer Erde abfinden, die eher einem Tränental als einem Garten Eden gleicht. Schuld daran sind wir Menschen mit unseren Fehlern und Sünden. Soll die Welt etwas besser werden, so müssen wir danach trachten "guter Weizen" und nicht "Unkraut" zu werden. Die Verheißung für den Weizenmenschen lautet: Wir werden in die Scheune Gottes gelangen.

Ignaz Bernhard Fischer

Provikar Lampert hatte nicht die Absicht, den politischen Gegnern auszuweichen. Er stand den Menschen bei, die wegen ihrer Beziehung zur Kirche in Schwierigkeiten gerieten. Den Priestern, die in ihrer Seelsorge mit der Gestapo in Konflikt gerieten, stand er mutig bei. Wenn Priester und Ordensleute eingesperrt wurden, protestierte der Provikar unerschrocken im Büro der Gestapo. Da er in der Rechtswissenschaft sehr bewandert war, suchte er mit allen rechtlichen Mitteln, die Eingekerkerten frei zu bekommen. Deshalb hielt ihn die Gauleitung für den weitaus gefährlichsten Mann des Klerus.

Provikar Lampert versuchte die Auflösung des Klosters "Zur ewigen Anbetung" in Innsbruck zu verhindern. Deshalb wollte die Gestapo seinem Einsatzzeifer Zügel anlegen und verhaftete ihn am 4. März 1940. Man ließ ihn wieder frei, aber da er sich nicht einschüchtern ließ, wurde er schließlich nach zwei weiteren Gefängnisaufenthalten in Innsbruck wegen Widersetzlichkeit gegen staatliche Anordnungen kurzerhand ins KZ Dachau eingeliefert. Von dort wurde er in das KZ Sachsenhausen-Oranienburg überstellt und später wieder nach Dachau zurückgeschickt.

Da man ihm kein Staatsvergehen vorwerfen konnte, wurde er 1941 aus Dachau entlassen und in die Verbannung nach Stettin an der Ostsee geschickt. Nun versuchte man ihm mit einem gemeinen Trick eine Falle zu stellen. Ein gewisser "Ingenieur Hagen", er hieß Franz Pissaritsch aus Klagenfurt, gestand dem Priester seine angebliche Gewissensnot. Er habe eine Erfindung gemacht und die Pläne für ein Geschütz mit unheimlicher Treffsicherheit fertig gestellt. Nun plage ihn das Gewissen, ob er diese furchtbare Mordwaffe der deutschen Wehrmacht zur Verfügung stellen solle. Der Priester möge ihm beraten. Lampert ahnte die Falle und sagte klug: "Das müssen Sie allein mit ihrem Gewissen ausmachen." Trotzdem wurde der Priester unzähligen Verhören unterzogen und letztlich an das Kriegsgesicht abgeschoben. Im Gefängnis zu Halle sollte er auf das Urteil warten.

Am 20. Dezember 1943 wurde Lampert wegen Feindbegünstigung, Zersetzung der Wehrkraft und wegen Rundfunkverbrechen zum Tode verurteilt. Alle bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm aberkannt. Das Urteil wurde 1944 bestätigt. Am 13. November 1944 wurde das Urteil durch Enthauptung vollstreckt. Um vier Uhr morgens wurde er aus der Zelle zur Hinrichtung geholt. An seinen Bruder schrieb er in seinem Abschiedsbrief: "Wie froh bin ich, dass endlich ein Ende kommt von all dem harten Leid! Nungeht's heim! Und ich bleib doch bei Euch. Lebt wohl! Auf Wiedersehen!" Beim Verlassen der Zelle, nahm er ein letztesmal den Bleistift in die Hand und schrieb quer über den letzten Brief: "Nun ruft mich Gott!" Seine letzten Worte auf Erden waren: "Jesus und Maria!" Papst Benedikt XVI. sprach diesen Bluteugen am 13. November 2011 selig. Er hat sein Bild nach dem Bilde des Gottessohnes mit Blut geformt.

Ignaz Bernhard Fischer

DIE GUTEN UND DIE BÖSEN

Sicherlich haben wir uns schon oft über die schlechten Zeiten beklagt und über die Menschen geschimpft und gewettert, die an diesen unferreulichen Zeiten schuld sind. Uns selbst nehmen wir heraus, denn wir gehören ja nicht zu dieser Kategorie von Unheilbringern. Nach unserer bescheidenen Meinung müsste Gott energischer gegen böse Menschen vorgehen und dieses "Unkraut" zwischen dem "guten Weizen" kurzerhand ausrotten. Warum tut er es nicht? Ein vom 2. Weltkrieg arg gezeichneter Schriftsteller klagte kurz nach Ende des Krieges: "Ist Gott altersschwach geworden?" Laut der Bibel scheint Gott in alten Zeiten viel energischer gegen die Bösen vorgegangen zu sein. Über die Menschen vor der Sintflut urteilte Gott: "Mein Geist ist von ihnen gewichen, sie sind nur noch Fleisch. Deshalb will ich sie vertilgen!" Die Riesenflut brach herein und ertränkte alle bösen Menschen. - Auch mit den Bösen in Sodom und Gomorra scheint Gott nicht viel Federlesens gemacht zu haben. Eine gewaltige Feuerkatastrophe brach über diese unheilvollen Städte herein und vernichtete sie und ihre bösen Einwohner. Heute breitet sich das "Tote Meer" über ihren Wohnstätten aus. Auch mit den heidnischen Ägyptern, die das auserwählte Volk der Israeliten drangsalierten, machte Gott kurzen Prozess. Ihre Heeresabteilungen ließ er im Roten Meer unkommen. - Warum geht Gott heute nicht energischer gegen die bösen Menschen vor? Das Leben der guten Menschen auf Erden wäre viel schöner und friedlicher. Vielleicht denkst du: Gott sollte mir seine Allmacht für einige Zeit übergeben. Ich würde sehr bald in diesen Saustall Ordnung hineinbringen. Meine erste Regierungstat wäre: Alle bösen Menschen müssen augenblicklich sterben! Natürlich würde ein großes Weinen und Klagen auf Erden anheben, denn in fast jeder Familie wären einige Todesopfer zu beklagen, so ähnlich wie bei den Ägyptern, als in jedem Haus der Erstgeborene sterben musste. Und Mütter lieben auch ihre entarteten Kinder und beweinen ihren frühzeitigen Tod. Aber du bleibst fest in deiner Überzeugung: "Ordnung muss sein, und wenn die Welt dabei zugrunde geht!" Was wäre die Folge? Die Jugendlichen würden, statt sich mit geistlosen Schlagern zu unterhalten, anfangen zu beten. An Sonntagen würden die Leute so eifrig in die Kirche zum Gottesdienst strömen wie jetzt zum Fußballplatz bei der Weltmeisterschaft. Vor den Beichtstühlen wäre ein Gedränge wie an der Kinokasse vor einem großartigen Farbfilm. In kurzer Zeit würde auf Erden eine Ordnung herrschen wie in einem Zuchthaus. Die Menschen würden in dir eher einen Zuchthausdirektor sehen als einen "lieben Gott". Sie würden in ihren Gottesdiensten niemals singen: "Ich bete an die Macht der Liebe", sondern: "Strenger Richter aller Sünder!" Und die Liebe zu Gott in den Herzen der Menschen wäre so selten wie Blumen am Nordpol. Wer liebt schon einen Diktator? Den kann man nur fürchten.